

## Abbilden

«Alle öffentlich-rechtlichen Anstalten in Europa schauen nun auf die Schweiz.» Nein, damit meint Nathalie Wappler im NZZ-Interview nicht ihre Wahl zur neuen SRF-Direktorin, auch nicht, dass Europa auf «Die Schweiz als Gefangnis» (Dürrenmatt) blickt. Nein, nach dem Sieg gegen die «No Billag»-Initiative will sie den Service public «justieren», was auch immer das heissen mag. Zur Erinnerung: Alle Kantone sagten Nein zu «No Billag» aus der rechten Ecke, und zwar mit 71,4% bei einer Stimmbeteiligung von rund 54%. Ein formidabler Sieg und ein Bekenntnis zu SRF. Und doch nutzten Cina und Co. das Abstimmungsergebnis, um den Sparhammer zu schwingen – siehe Radio-studio-Zugleite nach Zürich.

Da werden mal Abstimmungsverlierer ernst genommen. Gut, es handelt sich ja auch um gewichtige Verlierer, nämlich die SVP mit zugewandten Orten. Und die wollen nicht immer wieder von «linken Journis» als stumpfenrauchende Ewiggestrige dargestellt werden, nein, da sollen doch auch die schönen jungen SVP-Frauen abgebildet werden, die in der Bewegung aktiv sind – also mehr

Magdalena, weniger Christoph, oder so ähnlich. Denn die designierte Direktorin hat denkscharf erkannt, dass solche Klischees passé zu sein haben: «Wenn das so empfunden wird, müssen wir uns damit auseinandersetzen. Es ist der einfachste Weg, einen Experten zu suchen, der die eigene These bestätigt. Daher muss die erste journalistische Tugend

wohl vergeblich hoffen, dass der andere es auch so hält.

Ja, abbilden statt bewerten: «Wir müssen ein Programm machen, das informiert, aber nicht polarisiert. Wir müssen keinen Meinungsjournalismus machen.» Schluss mit Nachforschen, fertig mit kritischem Nachfragen. Das will sie in Deutschland gelernt haben. Ausgerechnet dort, wo

Goebbels «Kunstreue» ein Begriff ist? Wer weiss. Auf alle Fälle hat dieser die als jüdisch diffamierte Kunstkritik 1936 verboten und durch die Betrachtung ersetzt, die «weniger Wertung als Darstellung und damit Würdigung» sein sollte.

Es geht also nicht um Aufklärung und Erkenntnis, nein, Marketing ist gefragt. Die Verantwortlichen laufen so auch weniger schnell Gefahr, dass irgendein Lügner «Fake News!» schreit. Dazu kommt ein grosses Sparpotenzial (siehe Sparhammer): Für das «Abbilden» von Werbeanlässen braucht es keine gut ausgebildeten Journalisten, die vielleicht Markt- und Machtmechanismen erkennen und ans Tageslicht zerren. Dabei braucht es auch keine Zensur, nein, «abbilden» kann man alle Inhalte – Neudeutsch: Contents. Alles wird zu einem Einheitsbrei verdichtet, der oberflächlich ganz gut munden kann, aber schlussendlich nur alles verschleimt. Bei den Online-Medien ist das deutlich sichtbar: «People-News» und Promotion flankieren wahllos politische Inhalte.

Konkret könnte das so aussehen: Filmbeitrag «Staatsrat besucht Mil-



HERMANN ANTHAMATTEN  
AUTOR UND REGISSEUR

**«Alle Kantone sagten Nein zu «No Billag». Ein formidabler Sieg und ein Bekenntnis zu SRF. Und doch nutzten Cina und Co. das Abstimmungsergebnis, um den Sparhammer zu schwingen»**

sein: Ich habe eine These und suche jetzt erst einmal alles, was gegen sie spricht.» Synthesen also nicht im Gespräch mit dem Gegenüber entwickeln, nein, in sich selber suchen und

die Medien seit Langem beispielsweise die AfD so «abbilden», dass nun ein Ruck durch Deutschland geht, und zwar nach rechts, ganz rechts. Ob der gelernten Historikerin Wappler

liardär in Montana», natürlich nur als Abbild, keine Rede von Abhängigkeiten und Marionetten, dafür wird ein Hinweis auf die nächste Sendung eingeblendet («Drei Schwarz-Nasen-Missen allein im Stall»), gefolgt von einem Werbebalken («Cougars suchen Männer für Sex») – im Bild immer noch die zwei Akteure als Idole. Und es herrscht Frieden im Fernsehland.

## Ein Weihnachtsgeschenk für das Klima

Die Weihnachtszeit steht vor der Tür, und damit für viele von uns ein Fondue-Chinoise-Marathon. Aber warum eigentlich nicht mal zur Abwechslung ein vegetarisches Weihnachtsgeschenk? Gerade in der Zeit des Schenkens wäre das ein schönes Geschenk für das Klima.

Aber Stopp, was ist hier der Zusammenhang? Warum ist Fleischessen überhaupt ein Problem für das Klima? Genau genommen, ist Fleischessen an sich eigentlich kein Problem für das Klima. Auf einem Bauernhof mit geschlossenen Wirtschaftskreisläufen sind Tiere unverzichtbar. Es ist sinnvoll, diese Tiere auch zu verwerten. Das Problem ist die Masse von Fleisch, die wir heutzutage essen. Es ist völlig normal geworden, jeden Tag Fleisch zu essen. Ein solcher Heiss Hunger lässt sich nicht mehr nachhaltig decken. Zu Zeiten unserer Grosseltern gab es ein bis zwei Mal pro Woche Fleisch, am Sonntag einen Braten und zwischen durch Wurst und Trockenfleisch. Würden wir in diesem Mass Fleisch essen, dann wäre das kein Problem für das Klima.

Unsere heutigen Essgewohnheiten sehen aber anders aus. Ein Drittel der Umweltbelastung durch unseren Konsum geht auf das Konto Essen. Dabei macht die Produktion der Nahrungsmittel den Bärenanteil aus, nicht so stark die Verpackung oder

der Transport. Die Fleischproduktion verbraucht mit Abstand die meisten Ressourcen, deutlich mehr als der Anbau von pflanzlichen Nahrungsmitteln. So benötigt z. B. die Herstellung von einem Kilo Schweinefleisch gleich viel Energie wie achtzig Kilo Kartoffeln.

Warum ist dieser Unterschied so gross? Für jedes Kilo Fleisch muss ein Vielfaches an Futtermittel produziert werden. Weil wir so viel Fleisch essen, reicht das heimische Futtermittel nicht aus, und deshalb muss Kraftfutter aus dem Ausland importiert werden. Dieses stammt häufig aus Ländern wie Brasilien, wo genau für die Herstellung von Kraftfutter immer grössere Flächen Regenwald gerodet werden. Die Massenfleischproduktion heizt so gleich dreifach das Klima an: Erstens durch die Rodung von Regenwald (Wälder bauen CO<sub>2</sub> in der Atmosphäre natürlich ab), zweitens durch den Transport der Kraftfutter über den halben Erdball und

**«Ich selber esse auch Fleisch. Aber allein schon, wenn man bewusst weniger Fleisch isst, schont man damit das Klima»**

drittens durch die ebenfalls energieintensive Haltung und Verarbeitung in der Schweiz. Alles unter dem Strich: Für ein Kilo Rindfleisch werden 15,4 Kilo CO<sub>2</sub> ausgestossen. Für ein Kilo Linsen hingegen (ähnlich viel Proteine) nur 0,7 kg CO<sub>2</sub>.

So wird klar: Weniger Fleisch essen schont das Klima. Und zwar spürbar: Wird man zum Vegi, kann man dadurch seinen persönlichen CO<sub>2</sub>-Ausstoss der Ernährung um 24% senken.

Man muss aber auch nicht gleich aufs Ganze gehen. Ich selber esse auch Fleisch. Aber allein schon, wenn man bewusst weniger Fleisch isst, schont man damit das Klima. Ich schaue z. B. im Restaurant immer die vegetarische Option an und überlege, ob mir das nicht eigentlich auch schmecken würde.

Jetzt im Dezember geht die Suche nach Weihnachtsgeschenken los. Warum nicht dieses Jahr einladen zu einem vegetarischen Weihnachtessen? Damit schenken Sie Ihrer Familie, Ihren Freunden und allen rundum eine Wohltat fürs Klima.

## Nicht nur die Kuh ist auf den Hund gekommen

1955: Mein Grosspapa hat mir ein wunderschönes Kälblein geschenkt. Er hat es aus weichem Arvenhölzlein geschmitten. Es hatte ein kleines, straffes Euter mit winzigen Zitzen, schlanke Beine und starke Hufe. Der Rücken war gerade, Flanken und Bauch bemalt mit rotbraunen Flecken. Das war mein geliebtes Tschäggi. Es hatte Hörner und sein Gesicht sah aus, als ob es lächeln würde. Mein Kummer war gross, als ein älterer Junge aus der Nachbarschaft ihm beim Spielen die Hörner wegbrach. Ohne Hörner hatte Tschäggi das Lächeln verloren. Ich habe Tschäggi beerdigt.

Das Mädchen, ich nenne es Sophie, hatte einen Hund, den es täglich ausführte. Er war männlich. Ein Deutscher Boxer. Die hässliche Schnauze hätte dringend ein Facelifting gebraucht. Aber damals war das noch nicht in. Dafür wurden ihm die Ohren gestutzt; sie sollten nicht hängen, sondern stehen. Monatelang ging Sophie mit ihrem Boxer mit blutenden und verklebten Ohren in unserm Quartier Gassi. Der Schwanz war bis auf einen kleinen Stumpfen gekürzt. «Warum?», fragte ich Papa. Er blieb mir die Antwort schuldig. Sophie erklärte es mir: «Kuno sieht schöner aus ohne langen Schwanz und mit stehenden Ohren.» Aha. Also doch eine Schönheitsoperation.

Noch ein Hund. Ein Pudelfweibchen und ein altes, zartes Frauchen. Das Weibchen, Susi, war kahl geschoren bis auf Stulpen, hochgestrecktem Schwänzchen und Krauskopf. Es trippelte neben Frauchen an der Leine durch die Strassen. Seine glänzenden, kugelförmigen, kleinen Augen sahen nur mit Mühe, wohin es lief. Es schlotterte vor Kälte, trotz kariertem Mäntelchen. Meine Frage an Papa: «Weshalb hat die Frau dem Pudel die Haare abrasiert?» Papa wusste es nicht. Die Frau sagte es: «Susi ist modisch.» Noch eine Verschönerungskur.

Mittelalter: Wir heilen heute noch Widder. Heilen könnte zynischer nicht klingen. Und wir kastrieren Ferkel. Ohne Betäubung. Das ist eine mittelalterliche Prozedur. In Deutschland sollen es jährlich 20 Millionen Ferkel sein, die das erleiden müssen. In der Schweiz? Im Wallis? Grund der Kastration: Der Fleischesser mag den strengen Geruch von Widder- und Eberfleisch



BRUNO ANDREAS ZENHÄUSERN  
LEHRER UND MUSIKSCHULLEITER AMO, I.R.

nicht. Weshalb wird das heute noch genauso gemacht? Obwohl es «humanere» Methoden gibt wie Betäuben oder Impfen. Klar: Es ist die billigste Variante, um auch Widder- und Eberfleisch als Nahrung an die Metzgerei verkaufen zu können. Billiger als der Tierarzt. Das nenne ich eine Schweinerei!

1970 plus: Die Natur hat der Kuh Hörner geschenkt. Nun stellt sich aber der Mensch als selbstherrlicher Schöpfer über die Natur. Seit der Industrialisierung der Landwirtschaft werden immer häufiger Kälber enthornt. 2018 sind es schweizweit circa 80 bis 90%. Kühe ohne Hörner schauen nicht nur schrecklich doof drein, sie müssen dem Mammon zuliebe auch ein wichtiges

Organ opfern. Die Würde der Kuh wird arg verletzt. Das Horn ist durchblutet, nicht gefühlos, wie man meinen möchte. Und dennoch werden die Hörner mit einem hoch erhitzten Eisen ausgebrannt. Die Kälber leiden monatelang unter den zugefügten Schmerzen. Und wieder geht es ums Geld. Wir haben ein Gesetz geschaffen gegen das Quälen von Haustieren. Sind Kühe keine Haustiere? Dann ist es höchste Zeit, dass wir deren Status ändern.

**«Wir heilen heute noch Widder. Heilen könnte zynischer nicht klingen. Und wir kastrieren Ferkel. Ohne Betäubung. Das ist eine mittelalterliche Prozedur»**



LAURA SCHMID  
GESCHÄFTSLEITERIN  
WWF OBERWALLIS